

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Unsere Militärmusik.

Hierzu fünf Aufnahmen der Berliner Militär-Gesellschaft.

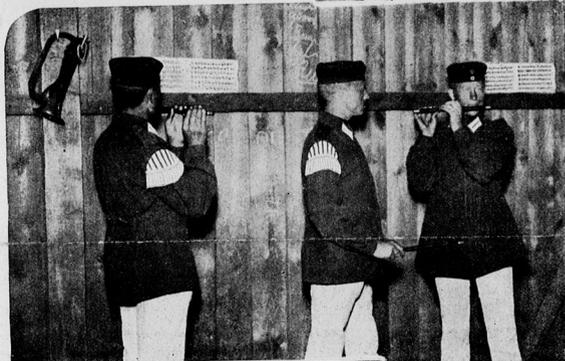
Ein Meister ist vom Himmel gefallen. Auf dieser mühseligen Erde will alles erlernt sein. Schwierige Dinge fordern mehr Zeit, als leichte; und zu den schwierigen Dingen gehört die Kunst der Frau Musik. Wenigstens sagt man allgemein so, weil nur der als Meister in ihr bezeichnet wird, der sein „Handwerk“ versteht und es kunstgerecht ausüben weiß. Die Ansprüche sind in dieser Hinsicht heute sehr gewachsen. Wer daher für seine musikalischen Darbietungen eine andere Kritik beanprucht, als die des Gärtners Knoll in Wilhelm Busch, der muß sich früh gefügt haben. Die Musik im Heere ist früh gepflegt worden, sie ist wohl beinahe so alt, wie die Institution des Heeres selbst. In primitiven Ansätzen finden wir sie bei den Ägyptern, den Römern, Griechen und alten Germanen, denen sie als Auf im Streit, als Anregung zur Tapferkeit und Begeisterung, wohl auch schon als weithin vernehmbares Verständigungsgeld für einen der ausgegebenen Befehle galt. — In der heutigen Armee ist ihr eine wesentlich erweiterte Rolle zugefallen. Man kennt rein dienstlich eine Musik höherer und niedriger Art. Die höhere Art betätigt sich bei den Märschen der Truppen, bei den Serenaden, den Waldmusikern; sie hat lotte Weisen, patriotische und Stüde leichter Genres auf dem Repertoir, dazu bestimmt, durch ihres Rhythmus Grundgewalt die äußere Disziplin des Marsches zu erleichtern.

Einheitlichkeit der Bewegung zu gewährleisten, des Dienstes Mühsale durch die Einwirkung des Wohlklangs verwinden zu helfen, schließlich die Menschen zu amüsieren. Sie dienen die Regiments- und Bataillons-Musikforps, endlich die „Knüppelgarde“ als geräuschvolles Zwischenpiel. Musikalisch weniger bedeutend, aber dienstlich wichtiger, sind die Hornisten und Trommler als Verkünder der Befehle für die Truppe. Im Fall einer der größeren Musikverbände nicht zur Verfügung steht, springen bei Märschen und Paradenmärschen die paar Trommler und Pfeifer der Kompagnie, die meist zugleich Geräusch, dessen Hebung und Senkung, crescendo und decrescendo, das rhythmische Gefühl der Marschierenden zu beleben und zu leiten.

In neuerer Zeit, die mit dem bevorstehenden Wechsel im Posten des Chefs der preu-



Die Knüppelgarde lernt trommeln



sich damit an bedeutenden künstlerischen Aufgaben versuchen kann, und namentlich in der Provinz sehr oft den einzigen Repräsentanten musikalischer Kultur abgibt. Der Leiter des Orchesters ist der aus der Reihe dienstlich und musikalisch sich auszeichnender Hoboisten herorgegangene Stabs-Hoboist, der zur Hochschule kommandiert ward und dort seine Prüfung abgelegt hat. Ihm winkt im weiteren Verlaufe der Jahre der königliche Musikdiregent; er steht im Range des Regimentswebers, eine Stellung, die man neuerdings zu erheben bemüht ist. Dem Kapellmeister oder

Stabs-Hoboisten unterstehen bei der Infanterie vierzig etatsmäßige und außeretatsmäßige Musiker, die er zum kleinen Teil aus musikalisch befähigten Rekruten nach deren Ausbildung mit der Waffe heranzieht, zumeist aus anderen Kapellen verpflichtet. Sie bilden den eigentlichen Stamm der Militärmusik. Viele von ihnen beherrschen ein Blas- und ein Streichinstrument, um bei beiden Zusammenstellungen des Orchesters, bei der Harmonie- und der Streichmusik, mitwirken zu können. Im Außendienst fällt ihnen die Marsch-, die Kasino-, Serenaden-Musik u. s. w. In innerer Dienst besteht im Einüben neuer Stücke und Märsche.

Ihre Proben finden, soweit der Außendienst es erlaubt, täglich unter Leitung des Stabs-Hoboisten, bei dessen Behinderung durch den Korpsältesten, statt. Weist ist eine größere Kasernenstube der Raum für ihre Studien, während deren soldatische Disziplin herrscht. — Die Kapellration (Verpflichtung) als Musiker einer Regimentskapelle erfolgt auf ein Jahr und kann durch vierteljährliche Kündigung gelöst werden. Kapellen, die tüchtige Musiker als Mitglieder, einen tüchtigen Dirigenten an der Spitze und guten Nebenverdienst haben, wechseln selten mit ihren Leuten. Hier bleiben die Musiker durchschnittlich von der Warte ab dem Korps treu, um das Avancement vom Gemeinen bis zum Sergeanten durchzumachen und nach zwölfjähriger Dienstzeit mit der Laufendmarkprämie und dem Zivilverordnungschein sich einem bürgerlichen Berufe zuzuwenden. Hat einer Glück und Anlagen, so winkt ihm wohl auch seine Kommandierung zur Hochschule und die wohlgestaltete Position des Stabs-Hoboisten — der Nebenverdienst der Leute besteht in der außerdienstlichen Beschäftigung bei Konzerten, Tanz-, Vergnügungs-, Eismusiken u. s. w. denen sie dann meist in Zivil erscheinen, das heißt erscheinen müssen. — Diese Art der Militärmusik erfreut sich bei Jung und Alt, Hoch und Niedrig einer außerordentlich großen Beliebtheit. Keine



Vor der Frühjahrsparade: Probe im Schuppen.



Nachmittags: Kalte Füße in Zivil.

stischen Armeemusik, des Armeemusik-Inspizienten Professor Röhberg, eine weitere Hebung des Militärmusikerstandes nach künstlerischer und sozialer Seite hin antreibt, haben sich die großen Musikverbände, namentlich die aus 40 bis 50 Mann bestehenden Kapellen der Infanterie-Regimenter, nicht zu unterschätzende Verdienste um die Pflege guter Konzertmusik erworben, zu der sie sich durchweg außerdienstlich vereinen. Ihnen steht meist gutes Material zur Verfügung, das sie sich teils selbst heranziehen, teils bei Abgang der Leute aus anderen Kapellen ergänzen. Sie haben die von Dienstwegen zu lernende Blasmusik durch Einbeziehung von Streichern auf die Musik des großen finnischen Orchesters erweitert, das